

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 17

Artikel: Delegiertenversammlung des kant.-bernischen Gewerbeverbandes in Wagen a.A.

Autor: R.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Delegiertenversammlung des Kant.-bernischen Gewerbeverbandes in Wangen a. A.

Sonntag den 30. April 1939.

Zum Willkomm.

Zum ersten Mal seit der Gründung des kantonalen Gewerbeverbandes wird die große bernische Gewerbefamilie nach Wangen a. A. zu gemeinsamer Tagung einberufen. Wir wissen diese Ehre und Freundlichkeit um so mehr zu würdigen, als weder unser Handwerkerverein noch unsere Ortschaft irgendwelche führende Stellung in Handwerk und Gewerbe beanspruchen darf. Auch einer alten, ruhmvollen Tradition kann sich unser Handwerkerstand nicht rühmen. Zur Zeit, als die Stadt Bern bereits ein selbstbewußtes zünftiges Bürgertum besaß, gab es bei uns erst Ansätze für einen Handwerker- und Gewerbestand. Die Mehrheit der Bevölkerung betätigte sich in der ganz auf Eigenversorgung eingestellten Landwirtschaft, daneben mit Fischerei. Dann gab es einige Schiffszieher, die die Weinschiffe auf der Aare bis nach Solothurn oder Biel zogen, ferner eine Anzahl Küfer, die mit dem Ein- und Ausladen und der Einlagerung der Weine im Ländtlihaus zu tun hatten. Die Salzfaktorei beschäftigte Fuhrleute, doch waren die wenigsten von Wangen. Dagegen bekamen infolge der vielen Fuhrungen, die die Versorgung von 55 Gemeinden mit Salz von Wangen aus benötigte, Sattler, Schmiede und Wagner etwas Arbeit und die Wirte vermehrten Verdienst. Der Hauptarbeitgeber war unter alt Berns Herrschaft der Landvogt und nach ihm der Oberamtmann. Es gab Arbeiten am Schloß, an der Schloß-Scheune, an den beiden Salz- und Kornhäusern, dem Landtschreibereigebäude, dem Pfarrhaus, der Kirche. Sodann erforderte der Unterhalt der Brücke und die Instandhaltung und Verbesserung der Uferwehren wegen der häufigen Hochwasser viel Arbeit. Diese ließ der Landvogt durch einheimische Zimmerleute, Schlosser, Steinhauer und Maurer meist unter der Leitung des „Werkmeisters von Wangen“ ausführen. Selbständige Zünfte, die damals die Grundlage eines gesunden Handwerks bildeten, gab es natürlich in unserm Städtchen nicht. Die wenigen Handwerker und Gewerbetreibenden waren den Innungen angegliedert, zu denen sich die Berufsleute der drei Ämter Narwangen, Wangen und Bipp zusammengeschlossen hatten. Diese gaben sich Satzungen und Ordnungen, deren Gültigkeit jedoch an die obrigkeitliche Genehmigung geknüpft war. Die Ausübung gewisser Berufsarten war zudem an eine Konzession des Berner Rates gebunden. Strenge Vorschriften gab es schon seit 1543 für die Müller, die Mehger und Gastwirte. Die Handfeste vom 21. April 1501 sah bereits Fleisch-, Brot- und Wein-Inspektoren vor. All dies aber täuscht nicht über die Tatsache hinweg, daß es zu jener Zeit keinen selbständigen Handwerkerstand gab. Die Handwerker waren kleine Existenzen, die mit ihrem Verdienst ganz auf das Wohlwollen des Landvogtes, des Oberamtmanns und später einiger Fabrikanten angewiesen waren. Selten einer brachte es auf einen grünen Zweig.

Selbst die Mitte des 19. Jahrhunderts, die doch anderorts in der Schweiz einen bedeutenden Aufschwung in Industrie und Gewerbe verzeichnet, brachte uns keinerlei Besserung der Verhältnisse. Im Gegenteil: Die Aufhebung der Salzfaktorei im Jahre 1859 nahm Wangen seine letzte und einzige Verkehrsbedeutung, und es schien, als sollte der Ort zu einem ewigen Dornröschenschlaf verurteilt werden. Darum wurden von 1854 bis etwa 1882 von dem Auswanderungsflieber bei uns ganz besonders die Handwerker erfaßt. Unter den „Amerikanern“, denen die Bürgergemeinde gegen Verzicht auf die bürgerlichen nötigen Kleider verschaffte, befanden sich Schiffer, Seiler, Kapuzensrechte das Reisegeld, die Auswanderungskiste und die penknacker, Strählnacher, Sattler, Sager, Mehger.

Zu Bedeutung gelangte bei uns das Handwerk erst mit dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung, der nach dem deutsch-französischen Krieg und für unsern Ort vorab mit der Erhebung

Wangens zur Bahnstation infolge der Eröffnung der Gäubahn 1876 einsetzte. Ein neuer, unternehmender Geist ergriff vom Städtchen Besitz. Die bestehenden Industrien entwickelten sich. Nach 1865 gliederten sich nach und nach neue an: drei Blusenfabriken, zwei Bürstenfabriken, ein Uhrensteinfabrik, eine Tuchfabrik. Die Jahrhundertwende brachte den Bau des Kanals Wangen-Bannwil und des Elektrizitätswerks mit Sitz der Verwaltung in Wangen. Seit 1876 nahm auch die Bedeutung unseres Städtchens als Truppenammelplatz ständig zu. Schritt hielt auch das Verkehrswesen, indem am 1. Februar 1916 durch die obergeraunischen Autokurse die Querverbindung mit Herzogenbuchsee und der Linie Olten-Bern der S. B. B. geschaffen wurde. Alles ging Hand in Hand mit einer allgemeinen Besserung der Lebensverhältnisse, mit der Hebung des Volkswohlfstandes. Der Verbrauch steigerte sich auf allen Lebensgebieten, und auf diesem Grunde erblühte das Handwerk zu der Bedeutung, die uns heute erfreut.

Wangen bietet so ein sinnfälliges Beispiel dafür, wie Handwerk und Gewerbe nur in richtigem Zusammenwirken mit allen andern Erwerbsgruppen und ihrer Aufwärtsentwicklung gedeihen kann. Nach dieser Richtung weist auch von jeher das Programm des Gesamtverbandes. Seine Führer sind von der Einsicht beseelt, daß das Trennende, das die Arbeitsteilung der heutigen Rationalisierung züchtet, überbrückt werden muß durch die Erkenntnis der gegenseitigen Schicksalsgemeinschaft, durch den Dienst des einen an dem andern.

Selbstverständlich kämpfen auch Handwerk und Gewerbe für ihre engeren beruflichen Notwendigkeiten, für eine gerechte Löhnung und Preisgestaltung. Aber beide sehen doch die beste Gewähr der Existenzsicherung in der Selbsthilfe durch eigene Erziehung und durch Heranbildung eines fähigen Nachwuchses. Darum sehen wir sie in den vordersten Reihen der Befürworter einer gesunden schweizerischen Berufspolitik. Unter der Mitwirkung der Gewerbeverbände und vielfach auf ihren Antrieb hin hat sich das gesamte berufliche Bildungswesen neugestaltet. In diesem Sinn und Geist handelte auch der hiesige Handwerkerverein, indem er schon im Anfang der neunziger Jahre unsere Handwerkerschule gründete und seither betreute. Die Handwerkerschulkommission war es auch, die in Verbindung mit den kantonalen und eidgenössischen Instanzen 1925 die kaufmännische Schule ins Leben rief. Es ist darum verständlich, daß in den Jahren des großen Sterbens der Landgewerbeschulen gerade diese Kreise sich mit nie erlahmender Zähigkeit und auch mit Erfolg für den Fortbestand unserer Berufsschulen wehrten.

Der Handwerker- und Gewerbestand bildet, vermöge seiner Zusammensetzung, seiner Arbeitsweise und Arbeitsorganisation, seiner Wirtschaftsauffassung, seiner Verwurzelung mit dem Boden einer engeren Heimat, seiner geschäftlichen Bindung an einen begrenzten Wirkungsraum, seiner täglichen Beziehungen zu allen Bevölkerungsklassen der gegebene Mittler zwischen gegensätzlichen Wirtschaftsgruppen, eine Art Puffer, der die Stöße von links und rechts auffangen und erträglich mildern kann. Damit gehört er zum gesunden Kern des Mittelstandes, und dessen Erhaltung gilt denn auch über das berufständische Ziel hinaus der ganze Einsatz seiner Kräfte. Er ist eine der festen Säulen unseres Volkstums und einer der zuverlässigsten Träger des demokratischen Gedankens.

Aus diesem Gefühl der Volkverbundenheit und der Ideen- und Willensgemeinschaft heraus entbieten nicht nur die Berufskollegen allen Delegierten und ihren Gästen herzlichsten Willkomm, sondern nicht minder warm alle übrigen Bevölkerungskreise des alten Aarestädtchens, das in seinem innern und äußern Wesen unentwegt echt bernische Bodenständigkeit bewahrt hat.

R. St.